

# Abschluss2023

## Realschule Baden-Württemberg



## Lösungen Deutsch Muster II

Deutsch

## Pflichtteil – Teil A

### A1 – Sachtext

„Seit der Krise haben wir noch mehr Straßenkinder – die jetzt nicht mal mehr Toiletten finden“

#### Textverständnis

##### 1. Zutreffende und nicht zutreffende Aussagen

- a) trifft zu
- b) trifft nicht zu
- c) nicht genannt
- d) trifft zu

##### 2. Aussage mit Zeilen belegen

- ▶ „Hepatitis, Krätze, Streptokokken, Lebensmittelvergiftungen, weil sie auch mal aus dem Müll essen: ‚Krankheiten zählen für Straßenkinder zum Alltag. Denen ist das Coronavirus egal‘, sagt Eckhard Baumann ...“ (Z. 5 – 8)
- ▶ „‚Daran halten sich alle. Solange wir dabei sind. Aber ich glaube, wenn sie unter sich sind, ist ihnen das völlig egal. Die haben andere Probleme‘, sagt Ecki ...“ (Z. 55 – 58)

##### 3. Aussage erklären

Menschen sollen sich füreinander einsetzen und sich gegenseitig helfen.

#### Sprachegebrauch

##### 1. Kleinschreibung begründen

„hundert“ wird hier kleingeschrieben, weil es sich um eine Mengenangabe der im vorderen Satzteil erwähnten Straßenkinder handelt.

##### 2. Schreibweise erklären

- ▶ „Abgehängte“ wird großgeschrieben, weil es sich um das Subjekt im Satz handelt und somit eine Nominalisierung ist.
- ▶ „abgehängter“ wird kleingeschrieben, weil es sich hier um ein Adjektiv (im Komparativ) handelt.

##### 3. Kommata einfügen und begründen

- a) Hepatitis, Krätze, Streptokokken, Lebensmittelvergiftungen, weil sie auch mal aus dem Müll essen.  
Regel: 1. – 3. Komma bei Aufzählungen  
4. Komma vor Kausalsatz
- b) Ecki und sein Team werden kreativ, um nicht den Kontakt zu den Kindern zu verlieren, sie abzulenken und zu beschäftigen.  
Regel: Komma bei erweitertem Infinitiv mit „um ... zu“

- c) Weil alle Einkaufszentren geschlossen sind, finden sie kaum noch warme Ecken, in denen sie schlafen können.

Regel: 1. Komma trennt Kausalsatz vom Hauptsatz

2. Komma trennt Hauptsatz und lokalen Adverbialsatz

- d) Ecki hofft, dass die Krise bald überstanden ist.

Regel: Komma vor Konjunktion „dass“

#### 4. Zeitform bestimmen

- a) Präsens
- b) Futur I
- c) Perfekt

#### 5. Aktiv- bzw. Passivsätze umformulieren

- a) Die Hilfe und Beratung des Vereins werden von immer mehr Straßenkindern gesucht.
- b) Man hat öffentliche Toiletten aufgrund der Pandemie geschlossen.

#### 6. Synonym nennen

- a) aggressiv = gewalttätig
- b) anschnorren = anbetteln

#### 7. Satz umformulieren und Satzglied bestimmen

Ein Kontaktverbot oder eine Ausgangssperre ist für eine normal funktionierende Familie mit Garten in der Vorstadt gut machbar.

für eine normal funktionierende Familie = Akkusativobjekt

#### 8. Sprachbilder erläutern

- a) Während man Lösungen für ein großes Problem gefunden hat, sind viele kleine Probleme entstanden.
- b) Es handelt sich nur um einen kleinen, sichtbaren Teil eines großen Ganzen.
- c) Es ist sehr schwierig, den optimalen Weg für etwas zu finden, da die Grenze zwischen z. B. Richtig und Falsch schmal ist.

#### 9. Ähnliche Wörter oder Ausdrücke finden

- a) hauen ab
  - b) Pandemie
  - c) seelisch verletzte Kinder
- laufen weg, flüchten  
sich weltweit ausbreitende Krankheit  
Kinder mit psychischen Problemen, traumatisierte Kinder

### A2 – Ganzschrift/Lektüre

#### „No & ich“ (Delphine de Vigan)

##### 1. Beschreiben, warum Lou gerne am Gare d’Austerlitz ist

Lou geht zum Gare d’Austerlitz, um sich die Leute anzusehen, denn sie beobachtet gerne die Gefühle anderer Menschen. Am Bahnhof stellt sie sich ans Gleis der an- und abfahrenden Züge und beobachtet die Szenen. Lou kann die Gefühle der Leute, die abreisen, warten, winken, sich begrüßen oder trennen aus den Blicken, Gesten und Bewegungen erraten. Sie liebt die Vielfalt der Menschen am Bahnhof und die „dichten“ Gefühle, die sie dort spürt.

##### 2. Formulieren, was das Treffen mit No bei Lou auslöst und warum Lou so fasziniert von No ist

No ist anders als die Jugendlichen, die Lou kennt. Lou ist deshalb von No fasziniert und hat keine Berührungsängste. Sie beantwortet Nos Fragen, ist aber selbst zu schüchtern, um auch Fragen zu stellen. Bei dieser Begegnung mit No fühlt Lou sich zum ersten Mal im Leben nicht ausgeschlossen, sie fühlt sich mit No durch die Andersartigkeit verbunden und sogar für einige Minuten vor der Welt geschützt. Lou vermutet ein Geheimnis hinter No und spürt, dass sie bereits viel Schmerz ertragen musste, auch davon ist Lou beeindruckt.

##### 3. Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Mädchen erklären und in welcher Art sie voneinander profitieren

Beide Mädchen sind Außenseiter. Lou ist 13 Jahre alt, sie ist hochbegabt und Einzelgängerin. Die 18-jährige No lebt mitten in Paris auf der Straße und kämpft sich alleine durch, während Lou in einem behüteten Elternhaus lebt. Aber wie No, hat auch Lou schon Schmerz durch einen Schicksalsschlag in der Familie erlebt. Durch ihre Freundschaft erhalten beide Einblick in das Leben der jeweils anderen. Lou erfährt, wie es ist, auf der Straße zu leben. Durch Lou bekommt No Anschluss an die Familie, übernimmt Aufgaben und Verantwortung und gewinnt auch eine Perspektive für ihr Leben. Beide Mädchen akzeptieren sich gegenseitig so, wie sie sind, und fühlen sich durch ihre Andersartigkeit miteinander verbunden.

##### 4. Gründe erläutern, warum Lou möchte, dass No bei ihnen einzieht

Lou möchte No unbedingt helfen. No ist abgemagert und sehr blass. Eine Arbeit zu finden, gelingt ihr nicht, da sie keinen festen Wohnsitz hat. Im Winter ist es besonders gefährlich, auf der Straße zu leben, und viele Menschen sterben. Bei Lous Familie hätte No eine Bleibe und Familienanschluss, sie könnte im Arbeitszimmer schlafen und regelmäßig duschen, mit einer Anschrift auch Arbeit finden. Lou möchte sich beweisen, dass man die Dinge auch ändern kann.

### 5. Fünf Dinge aufzählen, die sich für Lous Mutter nach Nos Einzug geändert haben

- ▶ Lous Mutter zieht sich wieder an und macht sich zurecht, frisiert und schminkt sich, sie kauft sich neue Kleidungsstücke.
- ▶ Sie nimmt wieder am Familienleben teil, an den gemeinsamen Abendessen und kümmert sich um den Haushalt.
- ▶ Sie blättert wieder in Zeitschriften und liest Bücher.
- ▶ Sie geht wieder aus, zu Ausstellungen oder Treffen mit Freundinnen oder ehemaligen Kolleg/-innen, zu denen sie wieder Kontakt aufgenommen hat.
- ▶ Sie spricht wieder, erzählt von den Dingen, die sie erlebt hat, und stellt Fragen, das heißt, sie interessiert sich auch wieder für die anderen.

### 6. Einen möglichen Schluss der Geschichte verfassen

No hat sich verspätet. Das ist in letzter Zeit öfter vorgekommen. Als sie anfang, in dem Laden zu arbeiten, kam No danach immer sofort nach Hause. Sie wollte auf keinen Fall unser gemeinsames Abendessen verpassen, glaube ich. Sie erzählte immer lebhaft, wie ihr Tag gewesen war, und wir hörten ihr gerne zu, vor allem meine Mutter. Von dem ersten Geld hatte sie sich neue Klamotten gekauft. Dann war sie zum ersten Mal später gekommen. Unruhig haben wir gewartet. Inzwischen essen wir ohne sie, wenn sie nicht pünktlich ist. Mein Vater räumt gerade den Tisch ab, als wir den Schlüssel im Schloss hören. „Hallo“, ruft No und entschuldigt sich für ihre Verspätung. Sie nimmt sich in der Küche einen Teller, setzt sich an den Esstisch und isst hungrig. Das hat sich nicht geändert, No isst immer noch hastig, so wie zu Beginn, obwohl es immer genug zu essen gibt. Ich muss noch Mathe machen, aber No bittet uns, noch einmal Platz zu nehmen. Sie wirkt unruhig, aber ihre Augen strahlen. „Ich habe eine kleine Wohnung gefunden, ganz in der Nähe des Ladens“, platzt es dann aus ihr heraus. „Ich glaube, es wird Zeit, dass ich ...“ Sie verstummt. Ich starre No an. Von meinen Eltern kommt nichts. Lange nichts. Dann sagt meine Mutter: „Wie schön für dich, No! Ich hoffe, du kommst uns ganz oft besuchen.“ Und während No eifrig nickt, breche ich in Tränen aus, weil ich nicht anders kann.

## Wahlteil – Teil B

### 1. Erörterung

#### Das Ehrenamt – Fluch oder Segen?

Einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen, bedeutet, für eine Organisation oder einen Verein freiwillig und unentgeltlich Arbeit zu leisten. Diesen Einsatz für die Allgemeinheit gibt es seit der Antike (vgl. M1, Z. 31 f.) und wenn man auf die aktuellen Zahlen blickt, die 1997 und 2017 erhoben wurden, lässt sich feststellen, dass es ein Wachstum gibt. Nicht nur die Anzahl der Vereine und Stiftungen steigt, auch bei den Spenden, der engagementfördernden Infrastruktur und beim ehrenamtlichen Engagement selbst steigen die Zahlen. Der zeitliche Umfang des Engagements ist in dem Zeitraum von zwanzig Jahren von 2,3 Mrd. Stunden auf 4,6 Mrd. Stunden gestiegen, wobei die meisten Ehrenamtlichen ein bis zwei Stunden pro Woche arbeiten (M3). Doch stellt sich die Frage, ob das, was so großzügig und uneigennützig klingt, nicht auch Nachteile mit sich bringt. Zunächst ist es so, dass immer mehr Ehrenamtliche Tätigkeiten ausführen, für die sie nicht qualifiziert sind (vgl. M2, Z. 26 – 29). Wenn sie auf ihre Aufgabe nicht vorbereitet sind oder werden, sind sie womöglich schnell überfordert. Kann man so einfach die Arbeit von jemandem machen, der jahrelang dazu ausgebildet wurde, ist Professionalität nicht mehr nötig? Mit Demenzzkranken

oder traumatisierten Geflüchteten zu arbeiten, muss gelernt sein. Hinzu kommt, dass ehrenamtlich Arbeitende es dem Staat leicht machen, „Einschnitte ins soziale Netz vorzunehmen“ (M2, Z. 2 f.), denn das öffentliche Sozialwesen stützt sich stark auf ehrenamtliches Engagement und baut dann schnell Stellen ab, wenn es genug ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen gibt, so geschehen z. B. in der Jugendarbeit. Man hat aber festgestellt, dass soziales Bewusstsein scheinbar ein gesamtgesellschaftliches Vorbild braucht, denn dort, wo der Staat sich aus der Verantwortung zurückzieht, dort geht auch das soziale Engagement zurück – eine sehr negative Folge (vgl. M2, Z. 19 ff.). Nicht zuletzt besteht also die Gefahr, dass Ehrenamtliche hauptberuflich Tätige nicht nur unterstützen, sondern sie sogar verdrängen, worunter die Qualität, z. B. in der Betreuung sicher leidet (vgl. M2, Z.1).

Allerdings zeigt das Ehrenamt als eine Art gesellschaftliches Frühwarnsystem immer wieder Missstände auf, auf die dann mithilfe von festen Strukturen und bezahlten Fachkräften reagiert werden kann (vgl. M2, Z. 43 – 47). Das konnte man z. B. bei der Hospiz- und Palliativbewegung beobachten. Darüber hinaus ist es auch möglich, dass aus ursprünglich ehrenamtlich geleiteter Tätigkeit mit der Zeit feste, bezahlte Arbeit werden kann, durch eine fortschreitende Professionalisierung des Ehrenamtlichen (vgl. M2, 35 ff.). Es ersetzt also keine Fachkraft, sondern wird zu einer Fachkraft. Sich ehrenamtlich zu engagieren, ist für sehr viele Menschen zunehmend wichtiger und es gibt viele Bereiche, die man sich für eine ehrenamtliche Arbeit aussuchen kann. Neben der großen Auswahl an Tätigkeiten ist auch wichtig, dass man selber entscheiden kann, wie viel Zeit man investieren will. Die Gründe für ein Ehrenamt sind sehr unterschiedlich, oft geht es um Hilfsbereitschaft und den Wunsch, das Selbstwertgefühl zu steigern, aber auch Schuldgefühle abzubauen oder anderen für selbst erhaltene Hilfe zu danken, kann ein Antrieb sein. Manche möchten über eine ehrenamtliche Tätigkeit Wissen erlangen und Fähigkeiten entwickeln, außerdem kann man auf diese Art neue Freundschaften finden und für einige ist nur wichtig, dass es Spaß macht! (vgl. M1, Z. 19 – 27)

Alles in allem bin ich der Meinung, dass ehrenamtlich Tätige einen wichtigen Beitrag in unserer Gesellschaft leisten. Es darf nicht sein, dass sie ausgenutzt werden und hauptberuflich Tätige verdrängen, das öffentliche Sozialwesen sollte sich nicht zu stark auf ehrenamtliches Engagement stützen und vor allem müssen Ehrenamtliche gut auf ihre Aufgaben vorbereitet werden, um Überforderung zu vermeiden. Ihre unentgeltliche Arbeit sollte ein Gewinn für alle sein, auch für die Ehrenamtlichen selbst – egal, aus welchem Grund sie sich ehrenamtlich engagieren, denn immerhin tun das fast die Hälfte aller Menschen in unserer Gesellschaft.

### Textbeschreibung

## 2. Lyrik

### Gedicht von Carl Peter Fröhling

Das Gedicht von Carl Peter Fröhling beschreibt, dass man nichts verliert, wenn man anderen Glück schenkt. Es hat keine Überschrift und ist sehr kurz, es besteht nur aus sechs Versen, bzw. aus zwei Sätzen mit jeweils drei Versen. Das Metrum ist durchgängig ein Jambus, ein festes Reimschema gibt es nicht, allerdings reimen sich die Verse 4 und 5, „-tür“ und „für“, und sie bilden mit den Versen 3 und 6 einen unreinen Reim zu dem Wort „dir“.

Das lyrische Ich spricht die Leserschaft mit „du“ an, wobei es sich nicht an jemand Bestimmtes richtet, sondern an jedermann. Zunächst stellt es fest, dass man ganz bei sich ist, wenn man einen anderen glücklich macht. Im zweiten Satz gibt es dann die Gebrauchsanweisung dazu, dass man dafür die eigene Herzenstür öffnet und sich selbst verströmt für den anderen. Der letzte Vers bekräftigt noch einmal, dass man dabei ganz bei sich bleibt. Die letzten drei Worte von Vers 3 und

Vers 6 sind also gleich, „ganz bei dir“ – diese Wiederholung betont die Botschaft, dass man bei sich ist und bleibt, wenn man dafür sorgt, dass ein anderer glücklich ist. Man bleibt in seiner Mitte, ist zufrieden mit sich, selbst beglückt. Die Verse werden mit jeder Zeile etwas länger, außer beim letzten Vers. Dadurch entsteht eine Steigerung, fast eine Dringlichkeit, sie gipfelt am Ende des 5. Verses in der Wiederholung „für und für“ – der letzte Vers beruhigt dann wieder, indem er die Botschaft aus Vers 3 aufgreift.

Die Metapher, seine Herzenstür zu öffnen, erklärt, wie man einem anderen „ein Glück ... schafft“ (V. 1 f.), man öffnet das eigene Herz und „verströmt“ sich, was bedeutet, dass Liebe fließen soll. „... für und für“ (V. 5) lässt offen, für wen genau, gemeint ist: für andere. Das Verb „verströmen“ klingt nach „überlaufen“ und deutet eine Großzügigkeit an. Auch der Ausdruck „dem anderen ein Glück schaffen“ klingt eher nach Aufwand oder Anstrengung, als wenn man davon spricht, jemanden „glücklich zu machen“. Jedoch hat man selbst einen Gewinn, man verliert sich nicht dadurch und ist etwa nur bei dem anderen, man tut es auch für sich, lautet die Botschaft.

Mit seinem kurzen Gedicht ohne Überschrift appelliert Carl Peter Fröhling eindringlich an die Leser/-innen, andere glücklich zu machen, da man ganz bei sich selbst ist und bleibt, wenn man sein Herz für andere öffnet und ihnen Glück verschafft.

### 3. Prosa

#### „Vor Gericht“ (Heinz Liepman)

Die Kurzgeschichte „Vor Gericht“ von Heinz Liepman handelt von einem Arzt, der sich vor Gericht verantworten muss, weil er ohne gültiges Staatsexamen einen Jungen behandelt und ihm so das Leben rettet.

Kurt, ein bekannter Kinderarzt aus Berlin, ist mit zwei Freunden von Deutschland in die USA ausgewandert und lebt nun mit ihnen auf engstem Raum bei dem Iren Mr. Murphy und seinen fünf Kindern in New York. Als Jimmy, das jüngste der Kinder, schwer erkrankt, rät Kurt dem Vermieter, schnell einen Arzt zu holen, da er ohne ein amerikanisches Staatsexamen das Kind noch nicht behandeln darf. Der herbeigeholte italienische Arzt weigert sich nach zwei Besuchen, das Kind weiter zu behandeln, da er noch nicht bezahlt wurde. Kurt muss sich entscheiden, das Gesetz zu brechen oder das Kind sterben zu lassen. Er rettet Jimmys Leben, aber der italienische Arzt erstattet Anzeige und Kurt wird verhaftet. Bei der Gerichtsverhandlung am nächsten Tag kommen alle Nachbar/-innen aus der riesigen Mietskaserne und der Straße, um Kurt zu unterstützen und plädieren für nicht schuldig. Der Richter lässt sich von Mr. Murphy alles erklären und spricht Kurt anschließend lächelnd frei, da er zwar gegen das Gesetz verstoßen, aber einem höheren Gesetz gehorcht habe.

Der Ich-Erzähler der Geschichte ist einer der beiden Freunde, mit denen Kurt aus Deutschland eingereist ist. Dabei erzählt er aber nicht von eigenen Erlebnissen und Gefühlen, sondern berichtet von einer Geschichte, in der sein Freund die Hauptfigur ist. Er erzählt die Geschehnisse aus seiner eigenen Sicht und behauptet, die Gefühle und Gedanken seines Freundes zu kennen, „Ich wusste, was in ihm vorging.“ (Z. 49) Er verwendet häufig direkte Rede, wodurch die Geschichte sehr anschaulich wird und beschreibt die Geschehnisse sachlich, kommentiert oder interpretiert nur gelegentlich. Z. B. spricht er von „Tränen hilfloser Wut in den Augen.“ (Z. 36 f.), als er das Gespräch zwischen Kurt und dem Vater wiedergibt, welcher berichtet, dass der alte Arzt nicht mehr kommen will. Der Erzähler bewertet das Verhalten der anderen Personen nicht und gibt an, den Zwiespalt des Freundes zwischen der Rettung des Kindes und dem Bruch des Gesetzes genau nachvollziehen zu können, unklar bleibt, ob sie darüber gesprochen haben oder ob er sich das so vorstellt. Als Mr. Murphy Kurt anfleht, sein Kind nicht sterben zu lassen, ist dieser blass. Ihm ist klar, dass er sich entscheiden muss; die Blässe macht deutlich, wie schwierig und belastend

diese Entscheidung für ihn ist. Mit dem Examen könnte er in Kürze als Arzt arbeiten und ein neues Leben beginnen. Das bedeutet für ihn eine „leuchtende Zukunft, Frieden, Wohlstand“ (Z. 51 f.). Wenn er aber das Gesetz bricht und Jimmy hilft, fühlt er sich undankbar dem Land gegenüber, das ihm vertraut und ihm eine neue Heimat bietet. Außerdem besteht die Gefahr, dass er erwischt wird und seine Chance auf die neue Heimat und Wohlstand verspielt, erneut ins Elend gerät. Dem kranken „Kind, schweißüberströmt, geschüttelt von Fieber und Schmerzen“, (Z. 56 f.) kann er aber auch nicht seine Hilfe verweigern. Die drei Punkte am Ende dieses Abschnittes (Z. 57) machen deutlich, dass der innere Kampf weitergeht. Kurt entscheidet sich dafür, um Jimmys Leben zu kämpfen, und nach zehn Tagen ist das Kind gerettet.

An dieser Stelle mischt sich der Erzähler ein und sagt beiläufig: „Und nun beginnt die eigentliche Geschichte.“ (Z. 60 f.) und wenig später: „Ich war selber dabei.“ (Z. 71) Mit der „eigentlichen Geschichte“ ist die Gerichtsverhandlung gemeint und die Solidarität der Nachbarn. In dem überfüllten Viertel der Stadt im Süden Manhattans lebt die erste Generation der Einwanderer/-innen unterschiedlicher Nationalitäten (vgl. Z. 10 ff.). Über hundert Menschen gehen am Tag nach der Verhaftung nicht zur Arbeit, sondern zum Gericht, wo Kurts Fall verhandelt wird. Sie antworten alle anstelle von Kurt auf die Frage, ob er schuldig oder nicht schuldig sei, und es „riefen hundert Stimmen gleichzeitig ‚Nicht schuldig!‘“ (Z. 78 f.) Der Richter wird auf die Männer, Frauen und Kinder aufmerksam, die als schweigende Leute mit müden und runzeligen Gesichtern und gebeugten Rücken beschrieben werden (vgl. Z. 84 f.). Diese armen Menschen haben alle Anteil an Jimmys lebensbedrohlicher Krankheit genommen: „Die niedrige Stube war voll mit Menschen.“ (Z. 39) Sie haben sogar Geld zusammengelegt, um den italienischen Arzt zu bezahlen, „standen bei der Tür, flüsterten, zählten Münzen, schüttelten die Köpfe.“ (Z. 43 f.) Für sie ist es nicht nachvollziehbar, dass Kurt dafür bestraft werden soll, dass er einem Kind das Leben gerettet hat. Und so erklärt Mr. Murphy dem Richter, dass die Nachbar/-innen gekommen sind, um für Kurt zu bürgen, falls er verurteilt wird, und dass sie Geld gesammelt haben, falls er eine Geldstrafe bekommt (vgl. Z. 93 ff.). Der Richter ist zunächst erstaunt, als so viele Menschen den Gerichtssaal füllen, dann verärgert, als sie alle gleichzeitig „Nicht schuldig!“ rufen, er droht, den Gerichtssaal räumen zu lassen (vgl. Z. 80 f.) und wiederholt seine Frage für Kurt. Alles wie der Ablauf es vorschreibt. Doch dann nimmt er die Menschen richtig wahr, stockt und wendet sich an die Menschenmenge: „Was wollt denn ihr?“, fragte der Richter ganz unzeremoniell.“ (Z. 86 f.) Die Reaktion des Richters, der schweigend zuhört, als Mr. Murphy spricht, ist unerwartet. „Der Richter erhob sich und lächelte.“ (Z. 98) Er steigt sogar vom Podium, um Kurt die Hand zu drücken. Wie ungewöhnlich das ist, wird durch den Kommentar des Erzählers deutlich: „Es sah merkwürdig aus, wie dieser Mann im schwarzen Talar plötzlich lächelte und von seinem Podium zu Kurt hinunterstieg [...]“ (Z. 98 ff.). Als dieser Kurt sagt, aus ihm würde einmal ein guter Amerikaner (vgl. Z. 102 f.), spricht er mit leiser Stimme, dann geht er schnell auf sein Podium zurück. Das wirkt fast so, als hätte er etwas Verbotenes getan. Die Verhandlung endet wie gewöhnlich. Aber der Richter spricht nicht nur Kurt frei, er bedankt sich auch bei den Nachbarn und Nachbarinnen für ihr Kommen und ihre Unterstützung.

Der Autor möchte mit dieser Geschichte nicht nur zeigen, dass es wichtiger ist, einen Menschen zu retten, als blind dem Gesetz zu gehorchen, sondern auch, wie wichtig Solidarität unter den Menschen ist.